2. Identitätskonstruktionen erforschen

Rachel Reckinger und Christian Wille

2.1 Theoretisch-konzeptionelle Annäherung an Identitäten

Identitäten in Luxemburg

Im Mittelpunkt dieses Buches stehen Identitäten in Luxemburg. Der hier gewählte Plural deutet bereits an, dass es weder um die Festschreibung *einer* ›nationalen Identität‹ noch um die Bestimmung ›*des* Luxemburgers/*der* Luxemburgerin‹ gehen kann. Vielmehr stehen Prozesse der Identitätskonstruktion im Zentrum bzw. ihre für die Forschenden empirisch zugänglichen Ausdrucksformen auf unterschiedlichen Ebenen. Hier schließt sich die Frage an, weshalb der Untersuchungskontext ›Luxemburg‹ zur Betrachtung von Identitäten gewählt wurde. Oder in anderen Worten: Was macht Luxemburg unter dem Aspekt der Identitätskonstruktion interessant? Zur Annäherung an diese Frage gilt es zunächst, den Prozess der Enttraditionalisierung und seine Auswirkungen auf Identitäten zu klären, und schließlich auf einige Besonderheiten der Luxemburger Gesellschaft einzugehen.

Hinsichtlich des Identitätsbegriffs kursieren in der Forschungslandschaft unterschiedliche Deutungen. Diese lassen sich – wie später zu sehen sein wird – nach verschiedenen Gesichtspunkten ordnen, womit bereits ein Charakteristikum der ›Identitätsfrage‹ angesprochen wird: der Versuch, Ordnung(en) herzustellen. Solche Ordnungsversuche bedienen sich selbst oder durch andere zugewiesener bzw. abgelehnter Kategorien, die wie auch immer geartete (Gruppen-)Zugehörigkeiten markieren. Diese können sich auf Regionen, Nationen, Berufe, Familie, Geschlechter, ästhetische Stile u.v.m. beziehen, womit die auf verschiedenen Ebenen kursierenden Identitätsangebote ›verarbeitet‹ werden. Solche Verarbeitungsprozesse sind aber komplexer geworden aufgrund zunehmender Differenzierung, Individualisierung und Pluralisierung der Gesellschaften. Mit diesen Stichworten wird der Prozess der Enttraditionalisierung gefasst, der die scheinbar traditionellen Vorgaben im Hinblick auf Identitäten infrage stellt. Angesprochen wird damit

https://doi.org/10.14361/transcript.9783839414484.11 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

das Relativieren von nicht hinterfragten Normalitäten durch die Potenzierung von Identitätsangeboten, die aus der globalen Zirkulation von Waren, Bildern, Symbolen, Ideen und Lebensstilen resultiert. Mit der Fragmentierung und Durchmischung von sinnstiftenden ›Heimaten‹, Traditionen und Sinnwelten, die vielerorts unter dem Begriff der Postmoderne verhandelt werden, kann die Vorstellung stabiler und in sich ruhender Identitäten bzw. Ordnungen nicht mehr aufrecht erhalten werden. Vielmehr werden Identitäten als subjektive Eigenleistungen bzw. als Konstruktionsaufgaben – im Sinne von ›Doing Identity‹ – aufgefasst, die Eickelpasch und Rademacher (2004) sowie Keupp et al. (1997; ³2006) mit dem Begriff der »Identitätsarbeit« in Verbindung bringen.

> Identitäten gleichen in einer zerrissenen Welt der Spätmoderne nicht fertigen Behausungen mit einem dauerhaften Fundament und einem schützenden Sinn-Dach, sondern permanenten, lebenslangen Baustellen, auf denen die [...] Individuen ohne festgelegten Bauplan und unter Verwendung vorhandener Bausätze und Sinnangebote sich (bis auf weiteres) eine Unterkunft schaffen. Je nach situativem und biografischem Erfordernis sind An- und Umbauarbeiten fällig. (Eickelpasch/Rademacher 2004: 14)

Die Beiträge in diesem Buch knüpfen hier an und basieren auf der These, dass Luxemburg geradezu eine Laborsituation zur Untersuchung von Prozessen der Identitätskonstruktionen unter enttraditionalisierten Bedingungen bietet. Damit angesprochen wird die Pluralisierung der Identitätsangebote innerhalb der Luxemburger Gesellschaft durch ihre vielfältigen Verflechtungen auf sozialem, kulturellem, politischem und wirtschaftlichem Gebiet, die spätestens seit 1900 augenfällig werden. Denn Ende des 19. Jahrhunderts wanderten die ersten Italiener/-innen und Deutschen im Zuge der fortschreitenden Industrialisierung in das zuvor ausschließlich landwirtschaftlich geprägte Luxemburg ein, so dass damals bereits knapp 60 % der Stahlarbeiter im Süden des Landes von Ausländern gestellt wurden. Weitere Einwanderungswellen – insbesondere aus Italien – folgten in den Wachstumsperioden der 1920er Jahre und nach dem Zweiten Weltkrieg. Aufgrund der hohen Arbeitskräftenachfrage im industriellen Sektor holten in den 1950er Jahren viele Italiener ihre Familien nach. Im Zuge der in den 1970er Jahren einsetzende Zuwanderung von Portugiesen/-innen, die bis heute die größte Gruppe der ansässigen ausländischen Mitbürger/-innen stellen, konnten die Italiener/-innen zusehends gesellschaftlich aufsteigen. (Willems/Milmeister 2008; Zahlen 2008)

Während bereits im Jahr 1970 die Bevölkerung Luxemburgs ein Fünftel ansässige Ausländer/-innen zählte und mit der Krise (1973) die mit der Zuwanderung verbundenen Probleme zunehmend in den Blick rückten, gerieten zusätzlich die Grenzgänger/-innen aus den benachbarten Regionen Saarland und Rheinland-Pfalz, Lothringen und Wallonien ins Blickfeld. Ihr Anteil an den Erwerbstätigen lag bis Anfang der 1980er Jahre noch unter 10 %, im Zuge der rasanten Entwicklung des Dienstleistungssektors nach der Blüte der Eisen- und Stahlindustrie wuchs ihre Zahl in den 1980er Jahren explosionsartig an: Im Jahr 1990 stellten Grenzgän-

https://doi.org/10.14361/transcript.9783839414484.11 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

ger/-innen bereits 20 % der Erwerbstätigen, 2009 machen die 147.000 Deutschen, Franzosen und Belgier fast die Hälfte der Erwerbstätigen im Großherzogtum aus.

Neben der klassischen Zuwanderung und der Grenzgängerbeschäftigung verzeichnet das Großherzogtum seit einigen Jahren auch einen starken Zuwachs an hochqualifizierten Arbeitskräften. Sie arbeiten weitgehend in Führungspositionen und werden von ihren Unternehmen ins Ausland entsendet oder kommen als ›internationale Arbeitsnomaden‹ ins Großherzogtum. Diese hochmobile Gruppe, zu der Manager/-innen internationaler Unternehmen ebenso zählen wie EU-Beamte, rekrutiert sich weitgehend aus europäischen Ländern. Am wichtigsten Standort der EU-Institutionen, dem in den 1960er Jahren erschlossenen Kirchberg-Plateau in Luxemburg-Stadt, und an weiteren Standorten im Süden und Zentrum der Stadt arbeiten bspw. 11.000 Personen in der EU-Verwaltung. (Chilla 2009) Ebenso sind zahlreiche Hochqualifizierte im privatwirtschaftlichen Sektor und hier insbesondere in der Finanzbranche beschäftigt: Die Banque Centrale de Luxembourg zählte bspw. im Jahr 2008 unter ihren Führungskräften vier Fünftel ausländische Mitbürger/-innen. (Fehlen/Pigeron-Piroth 2009: 6) Der Finanzsektor löste bereits in den 1970er Jahren die bis dahin dominierende Eisen- und Stahlindustrie ab und strahlte spätestens seit den 1980er Jahren auch auf andere Branchen ab. So erfuhr der Dienstleistungssektor im Großherzogtum einen beeindruckenden Aufschwung und die ehemals landwirtschaftlich und industriell geprägte Gesellschaft durchlief in kurzer Zeit einen nahezu beispiellosen und tiefgreifenden Wandlungsprozess unter tertiärem Vorzeichen.

Die erläuterte Präsenz von Hochqualifizierten aus aller Welt, einschließlich der EU-Beamten, hat heute in Luxemburg spürbare Auswirkungen. Sie verleihen dem Land einen internationalen Charakter, insbesondere der Hauptstadt, die im Vergleich zu anderen europäischen Städten dieser Größe weitaus kosmopolitischer ist. Des Weiteren gewinnt das Englische neben den üblichen Sprachen Französisch, Deutsch und Luxemburgisch zunehmend an Bedeutung, besonders im internationalen Finanzsektor und in sich entwickelnden »Expatriates-Communities« (Fehlen/Pigeron-Piroth 2009: 6). Das kulturelle Angebot ist demnach sehr vielfältig und multikulturell geprägt, auch wenn es dem Großereignis »Luxemburg und die Großregion – Kulturhauptstadt Europas 2007« nur bedingt gelang, das Großherzogtum aus seiner ›avantgardistischen Provinzialität‹ zu heben. Des Weiteren ist das City-Management der Stadt Luxemburg bestrebt, das bekannte UNESCO-Weltkulturerbe in den Lebensalltag der Einwohner/-innen zu integrieren und es für Touristen/-innen stärker aufzuwerten; in den städtischen Museen des Landes und in neuen dezentral organisierten Kultureinrichtungen entsteht eine kritische intellektuelle Masse. Die Minette-Region im Süden des Landes vollzieht einen Wandel durch die kulturellen Aufwertungen, durch die Ansiedlung von Dienstleistungsunternehmen und nicht zuletzt durch den anstehenden Umzug der Universität Luxemburg auf das Gelände der ehemaligen Industriebrache Esch-Belval, auf dem sich Tradition und Moderne architektonisch miteinander vereinen. Ebenso setzen die ländlichen Regionen im Norden, Westen und Osten des Landes zukunftsorien-

https://doi.org/10.14361/transcript.9783839414484.11 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

tierte Entwicklungsstrategien über selbstbewusste Trägerinstitutionen und Bürgerbeteiligungen um. Kurz: Luxemburg durchläuft vielschichtige Umbrüche, bei wenig variierender politischer Besetzung der Regierungsstühle, was eine weitere Besonderheit des Großherzogtums widerspiegelt.

Dieser Tour d'horizon als ein Ausblick auf die folgenden Kapitel deutet die vielfältigen und sich permanent wandelnden Identitätsangebote in Luxemburg bereits an. Besonders hervorzuheben sind – neben anderen Besonderheiten der Luxemburger Gesellschaft – die durch Arbeitsmigration bedingte Pluralität, der multilinguale Kontext sowie die internationalen Verflechtungen auf nahezu allen gesellschaftlichen Gebieten. Diesen ist – bedingt durch die Geschichte, geografische Lage und Kleinheit des Landes – jeweils eine transnationale Dimension inhärent. So kann die Luxemburgische Gesellschaft geradezu exemplarisch als eine ›Gegend‹ in ›transnationalen Landschaften‹ (›scapes‹[1]) aufgefasst werden, in der traditionelle Ordnungskategorien zunehmend ihre Gültigkeit verlieren. Vor diesem Hintergrund wird das oben erläuterte Bild der Identitätsarbeit bzw. wird ›Doing‹ im Hinblick auf Identitäten im Folgenden aufgegriffen, um den hier zugrunde gelegten Flüchtigkeits- und Konstruktionscharakter von Identitäten herauszustellen.

Theoretische Verortung von Identitäten

Das Thema »Identität« hat seit geraumer Zeit Hochkonjunktur – sowohl als alltagsweltlich gelebte Frage als auch als Forschungsgegenstand. Wenngleich die untrennbaren Fragen »Wer bin ich (geworden)?/Wer bin ich nicht (geworden)?« und »Wer sind wir (geworden)?/Wer sind wir nicht (geworden)?« (vgl. Abels 2006; Straub/Renn 2002) eine ontologische Konstante der menschlichen Reflexivität darstellen und spätestens seit der Antike schriftlich dokumentiert sind (Keupp et al. ³2006), so haben sie in der Spätmoderne einen neuen Stellenwert erlangt. In der Tat »stellt Identität eine anthropologische Notwendigkeit dar und keine Erscheinung der Moderne [...]. Subjekte beziehen ihre Handlungsfähigkeit zu allen Zeiten und in allen Kulturen aus ihrem Sinn dafür, wer sie sind. Allerdings wird dieser Sinn in der Neuzeit in besonderem Maße fraglich [...].« (Rosa 2007: 50) Die Folge dieser hier angedeuteten fortgeschrittenen Enttraditionalisierung, Differenzierung und Individualisierung von Sozialstrukturen im westlichen Kapitalismus (Straub/Renn 2002) ist eine erhöhte Selbstgestaltung in allen Lebensbereichen, deren ambivalente Verantwortung zunehmend bei der Einzelperson liegt (vgl. Ahbe 1997; Bauman 1999). Diese Eigenverantwortung bedeutet gleichzeitig ein Mehr an Wahlfreiheit und ein Mehr an Infragestellung, da sowohl ein Gelingen als auch ein Misslingen der so geformten Lebensführung möglich ist. Oder in ande-

1 | Unter dem Begriff ›scapes‹ fasst Appadurai miteinander vernetzte und veränderbare ›Landschaften‹, um die sich im Zuge der Globalisierung herausbildenden sozialen, kulturellen oder wirtschaftlichen Figurationen zu beschreiben. Er unterscheidet zwischen ›ethnoscapes‹, ›financescapes‹, ›mediascapes‹ und ›ideoscapes‹. (Vgl. Appadurai 1998)

https://doi.org/10.14361/transcript.9783839414484.11 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

ren Worten: Einerseits zieht dieser Umstand eine konstante und nie abgeschlossene »alltägliche Identitätsarbeit« (Keupp et al. ³2006; Straus/Höfer 1997) nach sich, andererseits ist diese immer nur als »riskante Chance« (Keupp et al. ³2006; Eickelpasch/Rademacher 2004) zu betrachten.

Trotz dieser Pluralisierung der Möglichkeiten von Identitätskonstruktion bleibt deren Reichweite an die Quantität und Qualität der sozialen Interaktionen sowie wirtschaftlichen und alltagskulturellen Ressourcen gebunden – und somit an strukturelle Kapitalien der sozialen Ungleichheit (Bourdieu 1992; 1972) –, anhand denen sich Identität in Mechanismen des »Sich Erkennen, Erkannt- und Anerkanntwerden« (Greverus 1995: 219) konstituiert[2]. Somit beinhalten Identitätskonstruktionen eine doppelte Ambivalenz: Wegen erodierender vorgefertigter Pfadabhängigkeiten gibt es einerseits einen *Zwang zur Wahl*, die dennoch Gelingen oder Scheitern birgt, und andererseits die *Freiheit der Wahl*, die dennoch sozio-kulturell überformt ist. Richard Sennett bringt dieses ambivalente Verhältnis humorvoll auf den Punkt: »In der Moderne übernehmen die Menschen die Verantwortung für ihr Leben, weil sie den Eindruck haben, es hänge von ihnen ab.« (1996: 48)

Somit avancierte ›Identität‹, als »das je spezifische Selbst- und Weltverhältnis sozialer Subjekte« (Rosa 2007: 47), ab den 1950er Jahren und insbesondere ab den 1980er Jahren zu einem zentralen Forschungsgegenstand in den Sozial- und Kulturwissenschaften. Kanonisch wird konzeptionell zwischen personaler und kollektiver Identität unterschieden (vgl. Luckmann 2007); also zum einen »die Art und Weise, wie sich der Einzelne als Individuum verstehen soll« – entwicklungspsychologisch[3] und historisch-soziokulturell – und zum anderen »die Form des Selbstverstehens, in dem sich der Einzelne als Teil eines Kollektivs definiert« (Reckwitz 2001: 21). Dieses Kollektiv kann strukturell (z.B. Gender, Alter, Gesundheitszustand etc.), sozial (z.B. Familie, Netzwerke, Milieuzugehörigkeit, Erwerbstätigkeit, Bildungsstand etc.), alltagskulturell (z.B. Intimität, Normvorstellungen, Werte und Vorlieben, Konsum- und Lebensstil, Wertegemeinschaft wie religiöse Gemeinden oder zivilbürgerliche, politische Vereinigungen, Freizeitvereine etc.), national, ethnisch etc. sein. Alltagsweltlich jedoch sind diese – lediglich heuristisch getrennten – Erfahrungsebenen eng miteinander verflochten:

2 | So verstandene Identitätskonstruktionen stehen in Zusammenhang zur »postmodernen Folie und damit zu Prozessen der Performanz, der Wiederholung, der Subversion, der Anerkennung, des Verhaftet-Seins, als Pendeln zwischen Potenzialitäten und Faktizitäten, zwischen Differenzen und Ähnlichkeiten, zwischen Varianzen und Kontinua, eingebettet in Macht- und Wissensstrukturen« (Baltes-Löhr 2006: 64). Um diese bewegliche Vielschichtigkeit zu verdeutlichen, schreibt sie metaphorisch: »Das Muster entsteht beim Weben.« (Ebd.: 37)

3 | Wir blenden hier die entwicklungspsychologische Perspektive aus, da sie den Rahmen der von uns praktizierten Interdisziplinarität überschreitet.

https://doi.org/10.14361/transcript.9783839414484.11 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

L'un des paradoxes de l'identité personnelle est précisément de s'exprimer par l'appartenance à des groupes et donc par le croisement d'identités collectives (je suis un homme, libraire, père de famille, militant politique, amateur d'opéra, d'origine italienne etc.).[4] (Halpern 2009: 13)

Wir begreifen jedoch das Kollektive im Identitätsdiskurs weniger als durch die Art der Gruppenzugehörigkeit gegeben – in einer Schritt-für-Schritt-Metapher, die, linear und getrennt, vom Individuum über Interaktions- und Affinitätsgruppen bis hin zu gesellschaftlich-kulturellen Großgruppierungen reicht[5] – sondern eher durch den permanenten Bezug auf gesellschaftlich geformte Wert- und Normvorstellungen, Ressourcen und Wissensbestände in jeder Einzelhandlung. Je nach Analysegegenstand kann diese Einzelhandlung von Individuen oder von Gruppen ausgehen. Entscheidend erscheint uns hier das konsequente empirische Registrieren der »Wir-Schicht« (Elias 1986) in jeder Einzelhandlung, die als Identitätsprojekt angesehen werden kann, ohne dass dieser Aspekt den handelnden Subjekten zwingend bewusst sein muss. Demnach schreiben wir uns in Forschungstraditionen ein, die auf theoretischer Ebene vorrangig die »Balance zwischen individuellen Ansprüchen und sozialen Erwartungen« (Abels 2006: 254; vgl. Krappmann [10]2005) thematisieren und die sich nicht auf die funktionalen (Mehrfach-)Zugehörigkeiten (Goffman 2003; Lahire 1998), die sich in der Spätmoderne vervielfältigt haben, beschränken.

Die von uns gewählte Sichtweise auf kollektive Identität unterscheidet sich in genau diesem Punkt von alltagsweltlich und oftmals ideologisch-politisch genutzten Diskursen, in denen zumeist vereinheitlichend und reifizierend argumentiert wird. Der Begriff ›Identität‹ – vor allem im Singular – ist dabei emotional aufgeladen und benennt zu kurz greifende Aussagen wie etwa: »Dörfliche Identität« soll gewahrt werden, »nationale Identität« scheint bedroht, »eine europäische Identität« wird beschworen. ›Identität‹ bezieht sich nach diesem Verständnis auf ein vorausgesetztes Gemeinschaftsgefühl einer Gruppe, deren Mitglieder homogenisiert werden; individuelle Entwicklungsmöglichkeiten werden ihnen dabei abgesprochen und alternative Loyalitäten ausgeblendet. Sie fungieren weniger als vollwertige und reflexive Mitträger/-innen einer bestimmten Gemeinsamkeit denn vielmehr als quantitatives Alibi für Vereinnahmungen im Namen der Gruppe. Vor allem jedoch wird auf eine – gar naturalisierte – Essenz verwiesen (vgl. Weinreich/Saunderson 2003; Reckwitz 2001), die empirisch nicht überprüft worden ist und von der aus abstrahierend und universalisierend weiterdiskutiert wird.

---

4 | Deutsch: »Eins der Paradoxa von personaler Identität ist gerade, dass sie sich über Gruppenzugehörigkeiten ausdrückt und somit über die Kreuzung kollektiver Identitäten (ich bin ein Mann, Buchhändler, Vater, politisch engagiert, Opernliebhaber, von italienischer Herkunft etc.).«

5 | Halpern 2009 oder Ruano-Borbolan 1998 stehen exemplarisch für diese Herangehensweise.

https://doi.org/10.14361/transcript.9783839414484.11 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Dieser soziale Tatbestand hat ein gewisses wissenschaftliches Misstrauen gegenüber dem Begriff der kollektiven Identität nach sich gezogen (vgl. Kmec 2007; Kaufmann 2004; Brubaker 2001; Giesen 1999; Bayart 1996), dem eine inhärente »Tendenz zum Fundamentalismus und zur Gewalt« (Niethammer 2000: 625) anhafte. Wenngleich man die Position vertreten könnte, dass kollektive Identitäten *per se* nicht existieren (da sie keine leiblichen, sprach- und handlungsfähigen Entitäten bilden), so ist ihre soziale und kulturelle Performativität doch real (vgl. Meyran 2008), da sie gerade wegen ihrer »Nebulosität bestens für eine ideologische Diktion geeignet« (Straub 2004: 293) und deshalb doch erforschenswert sind. Niethammer empfiehlt daher, »dass wir, anstatt irgendeine kollektive Identität zu beschwören, ›wir‹ sagen«, da »Wir-Aussagen [...] vor allem in ihrer Subjektivität leichter erkennbar und dadurch diskutabel« sind, d.h., sie eignen sich weniger zur »Totalisierung einer speziellen Gruppe«. (2000: 628-629) Bayart schlägt vor, von identitären Strategien (vgl. 1996) zu sprechen anstelle von einer ›selbstständigen‹ Identität, MacClancy von »modes of identification« (2004: 64), die den subjektzentrierten, relationalen, aktiven und motivierten Aspekt von Identitäten betonen, sowie ihre fragmentierte und plurale Prozesshaftigkeit. Straub präzisiert:

> Unter einer kollektiven oder Wir-Identität verstehen wir das Bild, das eine Gruppe von sich aufbaut und mit dem sich deren Mitglieder identifizieren. Kollektive Identität ist eine Frage der Identifikation seitens der beteiligten Individuen. Es gibt sie nicht ›an sich‹, sondern immer nur in dem Maße, wie sich bestimmte Individuen zu ihr bekennen. [...] Nach der nahe gelegten Auffassung sind kollektive Identitäten Konstrukte, die nichts anderes bezeichnen, als eine näher zu spezifizierende Gemeinsamkeit im praktischen Selbst- und Weltverhältnis sowie im Selbst- und Weltverständnis Einzelner. (2004: 299)

Rosa fasst schließlich zusammen: Obwohl Bausteine personaler Identität sich auf Kollektive beziehen, trägt »jede Einheitsunterstellung [...] einen potentiell ideologischen und normierenden Charakter. [...] Individuen und Gruppen sind daher stets zu einer dialogischen (und konflikthaften) Klärung kollektiver Identität gezwungen.« (2007: 51-52)

Aus den o.g. Gründen haben wir kollektive Identität nicht als direkten Forschungsgegenstand gewählt, sondern uns – bescheidener, aber empirisch fundiert – auf sogenannte ›Identitäten‹[6] konzentriert. Dabei haben wir die Wechselwirkungen und Diskrepanzen zwischen institutionell ›zugeschriebenen‹ und alltagsweltlich ›angeeigneten‹ Identitäten untersucht – ob diese nun kollektiv (in welcher Konstellation auch immer) oder individuell sind. Diese neutrale und plurale Formulierung soll verdeutlichen, dass in unseren Augen die konstruktivistische und

6 | Es geht hierbei nicht um ›nationale Identität‹, sondern um ›Identitäten in Luxemburg‹, nicht um ›kulturelle Identität‹, sondern um das Zusammenleben (im Sinne von Interaktionen und Repräsentationen) alltagsweltlicher Identitätsmuster von Menschen unterschiedlicher Herkunft und unterschiedlichen Ausrichtungen in Luxemburg.

https://doi.org/10.14361/transcript.9783839414484.11 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

nicht-essentialistische ›konzeptionelle Annäherung‹ an die Identitätsthematik entscheidender ist als der Fokus auf die Bezugseinheiten innerhalb dieser Thematik. Außerdem ist die von uns gewählte Perspektive fruchtbar für die Analyse sowohl von personalen als auch kollektiven ›Identitätsmustern‹, die als Eckwerte auf einem dynamischen Spektrum – mit seinen Übergängen und Transgressionen – begriffen werden. Der Begriff der ›Identitätsmuster‹ legt nahe, dass empirisch gewisse Strukturen von Identitäten aufzufinden sind; es sind deren jedoch mehrere und sie sind mit einer gewissen Handlungsfreiheit in individueller Eigenleistung, jedoch in der Interaktion mit ›meaningful others‹, ausformbar – eben das Gegenteil von ›einer Identität‹, die angeboren wäre und die man für immer ›in sich trüge‹ (vgl. Avanza/Laferté 2005; Brubaker 2001). Eine ähnlich gelagerte Metapher wie die der ›Identitätsmuster‹ ist die der ›Patchwork-Identität‹. Sie soll ausdrücken, dass von den

> einzelnen Personen eine hohe Eigenleistung bei diesem Prozess der konstruktiven Selbstverortung zu erbringen ist. Sie müssen Erfahrungsfragmente in einen für sie sinnhaften Zusammenhang bringen. Diese individuelle Verknüpfungsarbeit nennen wir ›Identitätsarbeit‹, und wir haben ihre Typik mit der Metapher vom ›Patchwork‹ auszudrücken versucht. (Keupp et al. ³2006: 9-10)

Empirisch gehen wir von – persönlich interviewten bzw. mittels Fragebogen befragten – Individuen aus und interessieren uns für deren Entwürfe, Aushandlungen und Repräsentationen von Identitäten, verstanden als »subjektiver Konstruktionsprozess [...], in dem Individuen eine Passung von innerer und äußerer Welt suchen« (Keupp et al. ³2006: 7). Die aktive Inanspruchnahme solcher Identitätsmuster gibt den von Selbstsorge geprägten Individuen Orientierung in einem komplexen Rollensystem. (Vgl. Abels 2006) Da jedoch sowohl die gesellschaftlichen Gegebenheiten wie die individuellen Denk-, Handlungs- und Wahrnehmungsschemata (vgl. Bourdieu 1980) synchron und diachron – wenn auch nicht beliebig[7] – wandelbar sind, können die resultierenden Identitäten immer nur »temporär« (Keupp et al. ³2006: 276; vgl. Rosa 2007), »transitorisch«, »prozesshaft« (Straub 2004; Straub/Renn 2002), »prekär« oder »prinzipiell unvollständig« (Straub 2004: 280) sein. Auch ihre Selbst- und Fremdbewertung als mehr oder weniger gelungen sind flexibel, historisch, sozial und kulturell wandelbar, d.h. kontingent. (Vgl. Straus/Höfer

7 | Straub nennt dieses Phänomen sehr treffend »strukturell verankerte Beweglichkeit« (2004: 281). Gesellschaftliche Bedingungen und individuelle Aspirationen und Ressourcen sind wohl im Wandel; dieser Wandel ist *relativ*, da er soziale Ungerechtigkeiten dennoch perpetuiert. Indem die gesamte Sozialstruktur sich in Richtung Liberalisierung und Kulturalisierung des Alltäglichen verschiebt, haben die Individuen zwar das subjektive Empfinden einer Veränderung, die sozio-kulturellen Milieu-Zugehörigkeiten bleiben jedoch weitgehend ähnlich gelagert (vgl. Vester et al. 2001) und »setzen ein bestimmtes Möglichkeitsfeld der Identitätsentwicklung« (Straus/Höfer 1997: 218).

https://doi.org/10.14361/transcript.9783839414484.11 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

1997) Sie können als lebenslang anhaltende und in Interaktionen immer wieder neu entworfene »Projekte« oder »Aspirationen« gelten – als eine *Momentaufnahme eines andauernden Prozeß* von »Selbsttechnologien« (Foucault 1994; 1984). Wenngleich der so verstandenen Identitätsarbeit eine »Selbstdistanzierung durch Selbstreflexion und Selbstkritik« (Straub 2004: 282; vgl. Giddens 1991; Bauman 1999) zugrunde liegt, so bedarf sie nicht einer konstanten Aufmerksamkeit der Subjekte. Denn

> Subjekte arbeiten (indem sie handeln) permanent an ihrer Identität. Deren Basis(akte) bestehen aus situativen Selbstthematisierungen, die unser Denken und Handeln kontinuierlich begleiten. (Straus/Höfer 1997: 273)

Demnach müssen die individuellen »Antworten auf die (praktische) Identitätsfrage [...] nicht unbedingt explizit artikuliert werden« (obwohl dies oft in narrativem und diskursivem Modus der Fall ist); sie können »dem Handeln auch implizit sein bzw. handelnd zum Ausdruck gebracht werden«. (Straub 2004: 280)

Doch gleich, wie wenig oder wie stark dieser Selbstbezug reflektiert ist, er ist eine »Sinnfrage« (Reckwitz 2001: 22), die alltagsweltlich die soziale und kulturelle Form des Bemühens um Kontinuität und Kohärenz annimmt, »angesichts der Vielfalt lebensweltlicher Selbsterfahrungen und der Abnahme gesellschaftlich verfasster Kohärenzmodelle« (Straus/Höfer 1997: 270).

Dieser Anspruch muss nicht unbedingt widerspruchsfrei sein; vielmehr geht es darum, eine sinnhafte Balance zwischen synchroner Kohärenz und Flexibilität einerseits und diachroner Kontinuität und Wandel zu finden. (Rosa 2007: 48) Die Dynamik dieses »stimmige[n] aber kontingente[n]« (Straub 2004: 287) Gefüges entspricht eher der ›Selbstheit‹ (oder Ipseität, vom lateinischen ›ipse‹, selbst), denn der ›Gleichheit‹ (oder Identität, vom lateinischen ›idem‹, gleich, identisch). Ricoeur (1990) verweist auf diese doppelte Bedeutungsebene des Identitätsbegriffs, ›idem‹ und ›ipse‹, um herauszustellen, dass letztere Dimension den Akzent eher auf Wandelbarkeit und Subjektivität setzt und einen Bezug zur Alterität mitdenkt.

Wir schreiben uns in dieses Ipseitäts-Verständnis von Identität(en) ein, weil es unseres Erachtens signalisiert, dass wir die von Reckwitz thematisierte latente Gefahr zeitgenössischer Identitätstheorien vermeiden möchten. Er unterscheidet zwischen ›klassischen‹ Konzeptionen (1940er bis 1970er Jahre), die »universalistisch und kompetenztheoretisch orientiert und auf das Problem des Verhältnisses zwischen Individuum und sozialen Zwängen sowie das Problem der temporalen Konstanz zentriert« waren, und Modellen ab den 1970er Jahren, die eher »hermeneutisch und historisch orientiert sowie auf das Problem des kontingenten Selbstverstehens bezogen« sind. (2001: 25) Diese aktuellen Theorien seien einem doppelten Überinterpretationsrisiko ausgesetzt: einerseits durch die »Dramatisierung der Stabilität von Differenzen«, wobei ein kulturalistischer Essentialismus nahegelegt wird; andererseits durch die »Dramatisierung der permanenten Veränderbarkeit von Identitäten«, d.h. durch das »Bild eines hyperflexiblen, seine Identitäten

https://doi.org/10.14361/transcript.9783839414484.11 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

austauschenden Subjekts [...], das den Boden der Alltagspraktiken zu verlassen scheint«. (2001: 34-35) Der Verweis auf Ipseität soll hier daran erinnern, dass die von uns erforschten Identitäten die jeweiligen Differenzen *inhärent* als Komplement mittragen (vgl. Rosa 2007) und dass sie in ihrer sozialen Eingebundenheit und Milieuzugehörigkeit empirisch ermittelt werden.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass wir, um den relationalen Charakter von Identitätsmustern zu betonen, unser Augenmerk auf das verwobene Wechselspiel von internen Selbstverständnissen und -verhältnissen sowie externen Einwirkungen gerichtet haben – oder, anders ausgedrückt: auf das Wechselspiel von »Bottom-up-Identifizierungen« (oder »identification with«) und »Top-down-Identifikationen« (oder »identification of«). (Hark 1999) Die zirkulierenden Identitätsentwürfe und -angebote – hier in Form von Repräsentationen und Aushandlungen analysiert – sind intrinsisch dialogisch und politisch. Es werden »Machtkämpfe um die Bedeutung, Stellung und den Wert von Lebensformen, Eigenschaften, Tätigkeiten und Verhaltensweisen« (Rosa 2007: 52) verhandelt. Identitäten werden insbesondere in sprachlichen und alltagskulturellen Aushandlungen sowie in räumlichen Repräsentationen und in der Konfrontation zwischen Selbst- und Fremdwahrnehmung gestaltet, weshalb diese Themenfelder in diesem Buch empirisch vertieft und mit dem Querschnittsthema der sozio-kulturellen Milieus (Vester et al. 2001) verzahnt werden. Die aktuell stattfindenden, aktiven Prozesse der jeweiligen Identitätsarbeiten des bewussten Seins stehen dabei im Zentrum – eben das ›Doing Identity‹.

Analytische Kategorien und Forschungsdesign

Vor dem Hintergrund der generellen Einordnung des hier zugrunde gelegten Identitätsbegriffs wurde dieser für die interdisziplinäre Projektarbeit operationalisiert. Dabei wurden zwei Perspektiven eingenommen, die nur analytisch voneinander zu trennen sind und aus der sich eine dritte Perspektive ergibt, die für Aussagen über aktuelle und ggf. zukünftige Gesellschaftsentwicklungen zentral erscheint. Dabei handelt es sich einerseits um das Konzept der zugeschriebenen und angeeigneten Identitäten und andererseits um ihre Wechselwirkungen. Mithilfe des Konzepts der zugeschriebenen Identitäten werden Zuschreibungen und die Konstruktionsmechanismen sogenannter ›wünschenswerter Identitäten‹ untersucht, wie sie sich in politisch-medialen Diskursen manifestieren. Das bedeutet, das Forschungsinteresse richtet sich hier auf identitätsbezogene Zuschreibungsprozesse durch Vektoren in unterschiedlichen gesellschaftlichen Feldern. Das Konzept der angeeigneten Identitäten bezieht sich andererseits auf die in der sozialen Praxis artikulierten Identitätsmuster. Von besonderem Interesse sind hierbei die sogenannten ›gelebten Identitäten‹ der Luxemburger Wohnbevölkerung in verschiedenen sozio-kulturellen Milieus, die – so die Ausgangsthese – quer zu milieuspezifischen Gliederungen verlaufen. Die kontrastive Gegenüberstellung von zugeschriebenen und angeeigneten Identitäten nach den jeweils betrachteten thematischen Feldern

https://doi.org/10.14361/transcript.9783839414484.11 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

vermag schließlich die Wechselwirkungen und ggf. die Divergenzen zwischen beiden analytischen Kategorien aufzuzeigen, welche als Annäherung an die gesellschaftliche Praxis im Sinne eines ›structure-agency link‹ (vgl. Giddens 1997) auf dem Gebiet der Identitätskonstruktion zu verstehen ist.

Abbildung 1: Heuristik von Prozessen der Identitätskonstruktion

Aufbauend auf die analytische Grundlegung des oftmals diffus erscheinenden Identitätsbegriffs haben sich vor dem Hintergrund der in der Forschungseinheit IPSE vertretenen Disziplinen fünf thematische Schwerpunkte herauskristallisiert, welche die Projektarbeiten strukturierten.

- *Sozio-kulturelle Milieus in Luxemburg (Kap. 3)*: Zur differenzierten und transversalen Betrachtung von angeeigneten Identitäten wurden zunächst soziokulturelle Milieus in der Luxemburger Gesellschaft empirisch ermittelt. Die Kategorie der Milieus beschreibt Personen mit jeweils charakteristischen Einstellungen und Lebensorientierungen und fasst diese zu sozialen Gruppen mit entsprechend ähnlichen Wertorientierungen, Lebenszielen und Lebensstilen zusammen. Die Pionierarbeit der Milieuermittlung folgt dem Ansatz der sozialen Milieus nach Pierre Bourdieu, der von Michael Vester (vgl. Vester et al. 2001) weiterentwickelt und im Rahmen des IDENT-Projekts hinsichtlich der pluralen Verhältnisse in Luxemburg angepasst wurde. Die ermittelten sozio-kulturellen Milieus – bzw. die sich hierin widerspiegelnden angeeigneten Identitäten – sind

https://doi.org/10.14361/transcript.9783839414484.11 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

integrativer Bestandteil des IDENT-Projekts, wie durch die beständige Bezugnahme auf die Milieugliederung durch die Autoren/-innen der folgenden thematischen Schwerpunkte deutlich wird.

- *Sprachen und Identitäten (Kap. 4):* Einen weiteren Themenschwerpunkt bildet die Frage nach den sprachlichen Identitäten im multilingualen Luxemburg. Dies betrifft zunächst Fragen des Sprachkontakts sowie des Erlebens von Mehrsprachigkeit, die – aufgefächert nach sozio-kulturellen Milieus – Einblicke in sprachenbezogene Identitäten geben. Angeeigneten Identitäten wird ebenso im Zusammenhang mit der Frage nachgegangen, welche Konfliktlinien und Positionen die gesellschaftliche Debatte um Mehrsprachigkeit markieren. Schließlich werden ›gelebte‹ bzw. ›gewünschte‹ sprachliche Identitäten nach ihren Artikulationsformen im öffentlichen Raum befragt.
- *Räume und Identitäten (Kap. 5):* Dieser Themenschwerpunkt widmet sich der Frage nach räumlichen Identitäten, wobei zugeschriebene Identitäten, wie sie sich im öffentlichen touristischen Diskurs artikulieren, im Zentrum stehen. Die Betrachtungen anhand einschlägiger Kommunikationsmedien, die sich von der lokalen bis zur interregionalen Ebene erstrecken, werden den Raumperzeptionen und räumlichen Praktiken der Luxemburger Wohnbevölkerung gegenübergestellt, so dass hier auf unterschiedlichen Maßstabsebenen Diskrepanzen zwischen zugeschriebenen und angeeigneten Identitäten herausgearbeitet werden können.
- *Bilder und Identitäten (Kap. 6):* Dieser Schwerpunkt betrifft sprachlich und visuell verfasste Selbst- und Fremdbilder ›Luxemburgs‹, wie sie in hoch- und alltagskulturellen Medien vorzufinden sind. Er geht der Frage nach, welche Schlüsse die jeweils vermittelten Aussagen sowie der Entstehungsprozess der betrachteten Bilder auf identitätsbezogene Aneignungs- und Zuschreibungsprozesse zulassen. Die hier durchgeführten Projektarbeiten stellen besonders den analytischen Charakter der konzeptionellen Kategorien heraus, die aufgrund der Rezeption der betrachteten Medien zusammenfallen (können).
- *Alltagskulturen und Identitäten (Kap 7)*: Dieses Themenfeld fokussiert auf angeeignete und zugeschriebene Identitäten in den alltagsweltlichen – jedoch politisch und wirtschaftlich überformten – Kontexten von Gender, Konsum und Alterität. Von besonderem Interesse sind hier die betrachteten Identitäten in verschiedenen sozio-kulturellen Milieus unter dem Aspekt ihrer ambivalenten Aneignung in der alltagskulturellen Praxis, in der ›geklärte Widersprüche‹, aber auch Überschneidungen in Erscheinung treten.

https://doi.org/10.14361/transcript.9783839414484.11 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

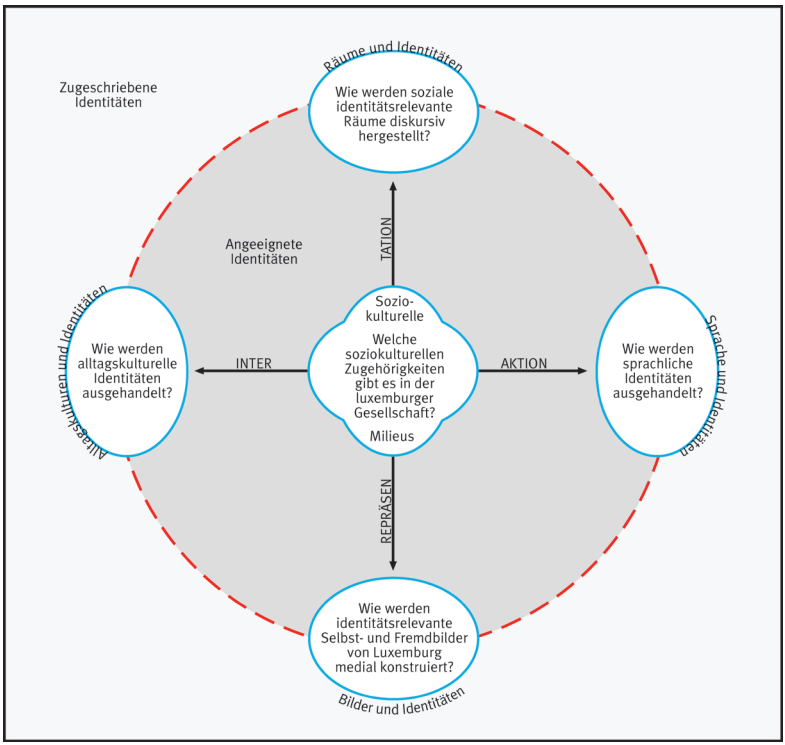

Abbildung 2: Themenschwerpunkte und konzeptioneller Rahmen

Die oben erläuterte Verortung der Projektarbeiten innerhalb der wissenschaftlichen Diskussion um Identität(en) und die Entwicklung analytischer Kategorien erwiesen sich während der dreijährigen Forschungsaktivitäten als unverzichtbar, um eine gemeinsame Grundlage für die interdisziplinäre Zusammenarbeit bereitstellen zu können. Im Folgenden sollen mit Blick auf die Untersuchungsgegenstände in den genannten thematischen Schwerpunkten die verwendeten Methoden erläutert und anschließend die Zusammenarbeit der Wissenschaftler/-innen unter forschungspraktischen Gesichtspunkten vorgestellt werden.

2.2 Methodik und interdisziplinäre Zusammenarbeit

Aufbauend auf dem skizzierten thematisch-konzeptionellen Rahmen werden im Weiteren die verwendeten Methoden erläutert und Einblicke in den Aufbau und in die Umsetzung der gemeinschaftlich bearbeiteten Projektetappen – insbesondere der empirischen Erhebungsphasen – gegeben. Zunächst sollen die in den thematischen Schwerpunkten untersuchten Gegenstände überblicksartig dargelegt werden.

https://doi.org/10.14361/transcript.9783839414484.11 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

- *Sozio-kulturelle Milieus:* Die Ermittlung sozio-kultureller Milieus in der Luxemburger Wohnbevölkerung zur Betrachtung angeeigneter Identitäten basierte auf der Analyse von quantitativen statistischen Daten, die im Rahmen des IDENT-Projekts erhoben wurden.
- *Sprachen und Identitäten*: Zur Betrachtung von Identitäten im Sprachkontakt und -erleben wurde zunächst auf quantitative statistische Daten aus der vorliegenden Untersuchung zurückgegriffen; des Weiteren wurden mittels textanalytischer Verfahren Leserbriefe in einschlägigen Printmedien Luxemburgs hinsichtlich der hier vertretenen Positionen untersucht. Einer quantitativ orientierten Analyse wurde schließlich die öffentliche Beschilderung in Luxemburg unterzogen, um angeeignete und zugeschriebene sprachliche Identitäten aufzudecken.
- *Bilder und Identitäten*: Selbst- und Fremdbilder als Zuschreibung und/oder Aneignung von Identitäten wurden hier in alltagskulturellen und hochkulturellen Medien aufgespürt und diskutiert, wie etwa in Tageszeitungen, im Comic, in einem Ausstellungskatalog, in Printwerbung oder in Fotografien. Hier kamen weitgehend inhaltsanalytische Verfahren zur Anwendung, die durch quantitative statistische Daten aus der vorliegenden Untersuchung ergänzt wurden.
- *Räume und Identitäten*: Die Zuschreibung von räumlichen Identitäten wurde in diesem Themenschwerpunkt anhand von touristischen Broschüren, topografischen Karten, Reiseführern und journalistischen Publikationen diskursanalytisch dekonstruiert. Ihr gegenübergestellt wurden angeeignete räumliche Identitäten der Luxemburger Wohnbevölkerung, die auf Basis der Daten der eigenen quantitativen und qualitativen Befragung herausgearbeitet wurden.
- *Alltagskulturen und Identitäten*: Die hier perspektivierten Identitäten der Alltagspraxis unter dem Aspekt der Aneignung und jenem der Zuschreibung bzgl. Gender-Konstruktionen, Ansichten über ›gutes‹ Essen und Erfahrungen mit grenzüberschreitenden Arbeitnehmern/-innen basieren auf den Daten eigener quantitativer und qualitativer Befragungen und auf entsprechenden Inhaltsanalysen, in deren Rahmen offizielle Broschüren und Gesetzestexte berücksichtigt wurden.

Die Darlegung der in den einzelnen thematischen Schwerpunkten untersuchten Gegenstände zeigt ein breites Spektrum an ›Analyseobjekten‹ auf. Dieser Vielfalt wurde mit einem ähnlich breiten methodischen Instrumentarium und einem arbeitsteiligen Vorgehen begegnet, das nur durch die Erfahrung und durch die breite Methodenkompetenz der in der Forschungseinheit IPSE vertretenen Disziplinen möglich geworden ist. Die angewandten methodischen Verfahren lassen sich unter den Projektmodulen »quantitative Befragung«, »qualitative Interviews« und »Inhaltsanalysen« zusammenfassen.

https://doi.org/10.14361/transcript.9783839414484.11 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Quantitative Befragung

Einen zentralen Bestandteil des IDENT-Projekts bildete die quantitative Repräsentativbefragung der Luxemburger Wohnbevölkerung. Mit ihr wurden zwei Zielsetzungen verfolgt: Zum einen sollten über dieses Verfahren sozio-kulturelle Milieus der Luxemburger Gesellschaft und die hier vorzufindenden Identitätsmuster ermittelt werden; zum anderen sollten spezifischen Fragestellungen der Themenschwerpunkte Sprachen, Selbst- und Fremdbilder, Räume und Alltagskulturen unter dem Aspekt der Identitätskonstruktion bearbeitet werden. Dementsprechend untergliedert sich der verwendete und gemeinsam entwickelte Fragebogen in verschiedene Themenbereiche[8], die mithilfe von offenen, halboffenen und geschlossenen Fragen operationalisiert wurden. Aufgrund der Mehrsprachigkeit im Großherzogtum Luxemburg musste der Fragebogen (ebenso wie der unten vorgestellte Interviewleitfaden) in luxemburgischer, deutscher, französischer, englischer und portugiesischer Sprache angefertigt werden. Die Befragungsergebnisse konnten jedoch nur zueinander in Beziehung gesetzt werden, wenn über die Befragungsinstrumente die gleiche Bedeutung der behandelten Themen bzw. Schlüsselbegriffe sichergestellt war, was in der methodischen Diskussion unter dem Begriff der ›funktionalen Äquivalenz‹ (vgl. Braun 2006) diskutiert wird. Angesprochen wird damit jeweils das vielschichtige und sozio-kulturell verankerte Bedeutungsspektrum von lexikalischen Elementen, das bei der Übersetzung von Untersuchungsinstrumenten die Frage aufwirft, inwiefern bzw. ob die Zielsprache eine äquivalente Formulierung bereithält, die semantische Verschiebungen ausschließt.[9] Dies betrifft sowohl die Ebene der Denotation wie z.B. bei Bildungsabschlüssen als auch der Konnotation wie etwa bei sozial aufgeladenen Konzepten (vgl. Lüsebrink 2005: 47). Eine Möglichkeit der Äquivalenzprüfung besteht in der Rückübersetzung, die den Transfer eines Fragebogens bzw. Interviewleitfadens aus der Zielsprache zurück in die Ausgangssprache durch nicht vorbelastete Übersetzer/-innen bezeichnet, um sodann anhand der Ausgangsversion des jeweiligen Untersuchungsinstruments vergleichend semantische Verschiebungen ausschließen zu können. Darüber hinaus existieren diskursive Verfahren, in deren Rahmen die Übersetzungen von Untersuchungsinstrumenten mit äquivalenzsensiblen Personen bzw. Muttersprachlern/-innen diskutiert werden. Im Rahmen des IDENT-Projekts wurde aufgrund der zur Verfügung stehenden äquivalenzsensiblen Muttersprachler/-innen, bzw. Personen mit z.T. zwei oder mehr Muttersprachen, das diskursive Verfahren der Äquivalenzprüfung gewählt, das in mehreren gemeinsamen und strukturierten Sitzungen zum Einsatz kam.

8 | Vgl. ausführlich Abschnitt 3.2.

9 | Anzumerken ist, dass aufgrund subjektiver Rezeptionsmechanismen auch im einsprachigen Untersuchungskontext nur sehr eingeschränkt von der Rekonstruktion identischer Bedeutungen durch die Befragten ausgegangen werden kann.

https://doi.org/10.14361/transcript.9783839414484.11 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Die Zusammenstellung der Stichprobe wurde von dem in Luxemburg führenden Meinungsforschungsinstitut übernommen, das sich ebenso für die Durchführung der quantitativen Befragung verantwortlich zeichnet. So wurden zwischen Oktober 2008 und Februar 2009 insgesamt 1579 Personen im Alter von 16 Jahren und mehr und mit Wohnsitz im Großherzogtum Luxemburg befragt. Zwei Drittel der Befragungen wurden per Internet (›Computer Assisted Web Interview‹) durchgeführt, das verbleibende Drittel wurde telefonisch (›Computer Assisted Telephone Interview‹) befragt, um sowohl medienkompetente als auch Personen mit eher traditionellem Mediengebrauch erreichen zu können. Die Stichprobe wurde nach den Variablen Alter, Geschlecht, Region, Nationalität und Erwerbstätigkeit (Status) gewichtet und ist repräsentativ für die Einwohner/-innen Luxemburgs. Die Auswertung der erhobenen Daten erfolgte über Verfahren der deskriptiven und multivariaten[10] Statistik.[11]

Qualitative Interviews

Aufbauend auf der erläuterten quantitativen Repräsentativbefragung wurden im Frühjahr 2009 ergänzend Interviews mit Einwohnern/-innen Luxemburgs durchgeführt, die sich hierzu im quantitativen Fragebogen freiwillig bereit erklärt hatten. Die Entscheidung für eine groß angelegte qualitative Befragung lag in dem Anliegen begründet, Aussagen über subjektive Sinnzuschreibungen und -deutungen zu treffen, für deren Erhebung ein quantitatives Verfahren nicht geeignet erschien. Vor diesem Hintergrund haben sich die Projektbeteiligten zur gemeinsamen Durchführung von fokussierten Interviews entschieden. Dabei handelt es sich um ein offenes bis teilstandardisiertes Verfahren, das durch einen Interviewleitfaden unterstützt wird und keine Repräsentativität, sondern Repräsentanz (Lamnek 2005) anstrebt.

Aufgrund des hohen Forschungsinteresses im Rahmen der Interviewbefragung wurden drei thematische Interviewleitfäden (»Alltagskulturen«, »Selbst- und Fremdbilder«, »Sprachen und Räume«) entwickelt, in denen kurze, ausformulierte Fragen und gesprächsgenerierende Impulse vermerkt wurden. Zusätzlich waren die thematischen Arbeitsgruppen, die die einzelnen Fragen entwickelt hatten, gebeten, stichpunktartig den Hintergrund bzw. die Zielsetzung der jeweiligen Frage zu notieren. Dieses Vorgehen ermöglichte es den Interviewern/-innen – welche zwar durch den gemeinsamen Arbeitsprozess mit den Fragen vertraut, jedoch nicht zwangsweise die ›Stoßrichtung‹ aller Fragen verinnerlicht hatten – sich im Rahmen der arbeitsteiligen Interviewdurchführung individuell auf die Interviews vorzubereiten. Hierfür wurden die ausführlichen Interviewleitfäden von den Wissenschaftlern/-innen in Stichpunkte überführt, was einen flexiblen und weitge-

10 | Vgl. ausführlich Abschnitt 3.2.

11 | Der komplette Datenband inklusive Fragebogen ist in der Bibliothek der Universität Luxemburg einsehbar.

https://doi.org/10.14361/transcript.9783839414484.11 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

hend offenen Interviewverlauf ermöglichte. Zwei Treffen wurden organisiert, um den Dialog zwischen den Autoren/-innen der Fragen und den Interviewern/-innen, die nicht zwangsläufig die gleichen waren, zu fördern.

Die Interviewbefragung verfolgte nicht das Ziel, bestimmte Häufigkeiten von Phänomenen zu ermitteln, sondern ein vertieftes Verständnis sozialer Phänomene zu erlangen, d.h. nach deren Repräsentanz zu fragen. Dementsprechend bestand das Interesse nicht an einer Zufallsstichprobe, um später Rückschlüsse auf eine Grundgesamtheit ziehen zu können, sondern am Studium einzelner und vielfältiger Fälle, um ein Phänomen möglichst facettenreich zu erfassen. Diese Ausrichtung erforderte bei der Stichprobenziehung »[...] eine Entscheidung gegen den Zufall und eine theoretisch-systematische Auswahl [der zu Befragenden]« (Lamnek 2005: 186). Damit spricht Lamnek die bewussten Verfahren der qualitativen Stichprobenrealisierung an, zu denen u.a. die Vorab-Festlegung der Sample-Struktur zählt. (Weischer 2007: 207-209) Zu den zentralen Kriterien der bewussten Stichprobenzusammenstellung zählten das Geschlecht, das Alter und die Nationalität, welche die Pluralität der Luxemburger Wohnbevölkerung abbilden sollten. Dies ist mit der Interviewstichprobe, die 75 Personen zählt, weitgehend gelungen.

Die Durchführung der Interviews wurde unter den Wissenschaftlern/-innen nach sprachlichen Vorlieben, zeitlicher Verfügbarkeit und thematischem Interesse aufgeteilt, so dass die Projektbeteiligten jeweils ca. fünf Personen interviewten. Ein zentrales Anliegen war die interdisziplinäre Verteilung der Interviewenden, die deshalb mit Leitfäden arbeiteten, die jeweils von einer anderen Arbeitsgruppe entwickelt worden waren. Die Interviews fanden nach Terminabsprache bei den Befragten zuhause in ihrer vertrauten Umgebung und oftmals während den Tagesrandzeiten statt. Im ca. ein- bis anderthalbstündigen Gespräch wurde dem Interviewleitfaden folgend auf einen bestimmten Gegenstand mit seinen Teilaspekten fokussiert und die Befragten bekamen die Möglichkeit, sich frei, aber in einem bestimmten thematischen Rahmen zu äußern. So konnten die Interpretationen und Reaktionen der Befragten in relativ offener Form erhoben werden und die von den Forschenden nicht antizipierten Gesichtspunkte in Erscheinung treten. Zur Aufbereitung der digital aufgezeichneten Interviewdaten wurde das Transkriptionsverfahren der standardsprachlichen Umschrift (Mayring 2007: 91) gewählt, da die inhaltlich-thematische Ebene der Interviews im Vordergrund stand. Über dieses Vorgehen, welches u.a. im minimalen Beheben von Satzbaufehlern und im Glätten des Redefluss besteht, sollte die Lesbarkeit der gesprochenen Sprache verbessert werden. Die Transkriptionen der Interviews in luxemburgischer, deutscher, französischer, englischer und portugiesischer Sprache konnten mit Unterstützung studentischer Hilfskräfte realisiert werden.

https://doi.org/10.14361/transcript.9783839414484.11 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

	Thema: Alltags-kulturen	Thema: Selbst u. Fremdbilder	Thema: Sprachen u. Räume	Insge-samt	Luxemburger Wohn-bevölkerung (2007)*	Abweichung zur Grund-gesamtheit
Stichprobe (N)	**n=27**	**n=26**	**n=22**	**N=75**	**476.200**	**Prozent-punkte**
	(a)	**(b)**	**(c)**	**(d)**	**(e)**	**(d-e)**
Geschlecht						
Männer	50,0	48,1	40,9	46,7	49,5	-2,8
Frauen	50,0	51,9	59,1	53,3	50,5	2,8
Altersgruppen						
15-29	23,1	11,1	13,6	16,0	22,6	-6,6
30-44	30,8	44,4	27,3	34,7	29,8	4,9
45-59	26,9	25,9	31,8	28,0	24,7	3,3
60+	19,2	18,5	27,3	21,3	22,8	-1,5
Nationalität						
Luxemburger	61,5	55,6	63,6	60,0	59	1,0
ansässige Ausländer	38,5	44,4	36,4	40,0	41	-1,0
davon						
Franzosen	10,0	8,3	12,5	10,0	12,7	-2,7
Portugiesen	40,0	33,3	25,0	33,3	37	-3,7
Deutsche	10,0	8,3	0,0	6,7	5,7	1,0
Belgier	10,0	8,3	12,5	10,0	8,3	1,7
Italiener	10,0	8,3	12,5	10,0	9,6	0,4
Engländer/ Niederländer	0,0	8,3	0,0	3,3	4,4	-1,1
andere	20,0	25,0	37,5	26,7	8,3	18,4

*Tabelle 1: Stichproben der qualitativen Befragungen nach soziodemographischen Merkmalen (Quelle: Eigene Studie; * Statec 2007).*

Die schließlich vorliegenden Interviewtranskripte wurden sodann computergestützt und durch deduktiv-selektives Codieren bzw. induktiv-freies Codieren ausgewertet. In einem ersten Schritt wurden die Transkripte von den Projektbeteiligten nach einem gemeinsam verabschiedeten Codierschema mit vordefinierten Codes und Subcodes systematisiert (Grobcodierung). Dieses Schema wurde in mehreren gemeinsamen ›Codier-Sitzungen‹ erarbeitet, in denen der direkte Austausch zwischen den Projektbeteiligten möglich und erforderlich war. Im Rahmen des darauf folgenden induktiv-freien Codierens, das von den jeweiligen thematisch spezialisierten Kollegen/-innen vorgenommen wurde, wurden unter Einbezug von Ankerzitaten und Memotechniken die bislang nicht berücksichtigten, jedoch im Interview angesprochenen Aspekte aufgegriffen; auch die von den Interviewern/-innen nach jedem Gespräch notierten situativen Beschreibungen der Inter-

https://doi.org/10.14361/transcript.9783839414484.11 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

aktion wurden per Memofunktion hinzugefügt. So konnte die Codestruktur im Rahmen der sogenannten ›Feincodierung‹ weiter differenziert werden. Die Auswertung der so aufbereiteten Texte erfolgte über die synoptische Analyse (Kelle 2007: 491f.), welche aus methodologischer Sicht zur phänomenologischen Analyse nach Mayring (Mayring 2002: 107f.) und aus technischer Sicht zu den einfachen Retrievaltechniken zählt. Ihr Ziel ist es, über die Variation bzw. über den Prozess des Vergleichens, wie ihn Glaser und Strauss (Glaser/Strauss 2005: 107ff.) bereits in den 1970er Jahren beschreiben, inhaltliche Unterschiede, Ähnlichkeiten und Beziehungen zwischen den subjektiven Bedeutungsstrukturen herauszuarbeiten, um so zum »Wesenskern der Phänomene« (Mayring 2002: 108) vorzudringen. Hierfür wurden die Textsegmente eines oder mehrerer Codes zu einer Liste zusammengestellt (Textretrieval), die dann vergleichend das interpretative Herausarbeiten von Unterschieden und Ähnlichkeiten ermöglichte. Für das beschriebene Verfahren der computergestützten Analyse qualitativer Daten wurden verschiedene Schulungen und Workshops durchgeführt, die sowohl von den Projektbeteiligten als auch von eingeladenen Experten/-innen gestaltet wurden.

Neben der groß angelegten qualitativen Befragung wurden von einigen Wissenschaftlern/-innen zusätzlich Experten/-innen aus bestimmten Gesellschaftsfeldern befragt. Im qualitativen Experten/-inneninterview war jedoch weniger der Experte/die Expertin der Gegenstand der Analyse, d.h. nicht »die Person mit ihren Orientierungen und Einstellungen im Kontext des individuellen oder kollektiven Lebenszusammenhangs« (Meuser/Nagel 2005: 72f.). Vielmehr ging es um die Experten/-innen als Informanten/-innen über einen institutionellen oder organisatorischen Zusammenhang. (Weischer 2007: 281) Demzufolge wurden im Experten/-inneninterview bestimmte Wissensbestände ermittelt, die die betreffende Person in ihrem beruflichen Kontext erworben hat und die Einblicke in ein bestimmtes Untersuchungsfeld geben. Als Experte/-in galt dabei, wer für bestimmte Formen der Problemlösung in einem Untersuchungsfeld Verantwortung trägt und/oder wer über einen privilegierten Zugang zu Informationen über Akteursgruppen verfügt. Die Vorbereitung, Durchführung und Auswertung der Experten/-inneninterviews wurde von den Wissenschaftlern/-innen sichergestellt, deren Forschungsinteresse das Themenfeld berührte, das die jeweiligen Experten/-innen repräsentierte. Dazu zählten die Bereiche Verwaltung, Kultur und Wirtschaft.

Inhaltsanalysen

Neben der erläuterten quantitativen und qualitativen Befragung kamen angesichts der verschiedenen Analysegegenstände ebenso Methoden zum Einsatz, die sich unter dem Begriff der Inhaltsanalyse zusammenfassen lassen. Dabei handelt es sich auf Basis eines weit gefassten Textverständnisses um textanalytische Verfahren, die diskursanalytische Methoden und semiotische Zugänge einschließen. Die jeweils verwendeten Methoden werden in den folgenden Kapiteln an entsprechender Stelle ausführlich erläutert.

https://doi.org/10.14361/transcript.9783839414484.11 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Wie oben bereits angedeutet, wurden im Rahmen der thematischen Schwerpunkte jeweils unterschiedliche methodische Verfahren verwendet, was zu einer Fülle empirischen Datenmaterials führte. Die verfügbaren qualitativen und quantitativen Daten wurden von den Vertretern/-innen der unterschiedlichen Disziplinen vor dem Hintergrund der thematischen Orientierungen sinnvoll zusammengeführt. Die Kombination quantitativer und qualitativer Methoden bzw. entsprechender Daten sollte zum einen die Validität der Untersuchungsergebnisse sicherstellen; zum anderen ging es jedoch um die Ergänzung der Perspektiven auf einen Untersuchungsgegenstand, bei der verschiedene Aspekte eines Phänomens komplementär zu einem Ganzen zusammengeführt werden. (Kelle/Erzberger 2007: 302ff.) Dieses Vorgehen, das in der methodischen Diskussion unter dem Stichwort der ›Triangulation‹ (vgl. Denzin/Lincoln 2005) gefasst wird, konnte im Rahmen zahlreicher Arbeitsgruppentreffen und Workshops umgesetzt werden.

Interdisziplinäre Zusammenarbeit

Die Beiträge in diesem Buch bilden keine Zusammenstellung einzelner Forschungsarbeiten, sondern sie sind das Ergebnis einer dreijährigen und intensiven Zusammenarbeit zwischen Wissenschaftlern/-innen aus unterschiedlichen Disziplinen. Im Folgenden sollen Einblicke in die interdisziplinäre Zusammenarbeit und in die Organisation des IDENT-Projekts gegeben werden. Es wurde unter Leitung von Christian Schulz zwischen 2007 und 2010 durchgeführt, dem eine Lenkungsgruppe, bestehend aus weiteren Projektbeteiligten, eng zur Seite stand. Neben dieser strategischen Ebene wurde ein IDENT-Koordinierungsbüro eingerichtet, in dem Rachel Reckinger und Christian Wille die operativen Arbeiten koordinierten und strategische Entscheidungen vorbereiteten. Die Forschungsarbeiten wurden von der IDENT-Projektgruppe durchgeführt, zu denen Vertreter/-innen der Anglistik, Gender Studies, Geografie und Raumplanung, Germanistik, Geschichte, Interkulturellen Kommunikation, Luxemburgistik, Medienwissenschaft, Romanistik, Soziologie und Visuellen Kunst zählten. Im Folgenden soll es um die Ebene der operativen Arbeiten gehen, d.h. um die Organisationsformen und Umsetzung der Forschungsarbeiten, die sich in drei zentrale Phasen untergliedern lassen: Vorbereitungsphase (2007-2008), empirische Phase (2008-2009) und Endphase (2009-2010).

Während der Projektlaufzeit wurden verschiedene kollektive Arbeitsformen der interdisziplinären Zusammenarbeit genutzt, zu denen Arbeitsgruppen, Workshops, Werkstattgespräche und internationale Konferenzen zählen.

Arbeitsgruppen: Um einem intensiven Austausch zwischen den Projektbeteiligten zu ermöglichen, wurden verschiedene Arbeitsgruppen gebildet, die sich in dauerhafte und thematisch orientierte sowie in temporäre und methodisch orientierte Arbeitsgremien untergliedern lassen. Die über den gesamten Projektverlauf bestehenden Arbeitsgruppen behandelten jeweils einen der oben erläuterten thematischen Schwerpunkte. An den Arbeitsgruppen, die je nach Projektphase in

https://doi.org/10.14361/transcript.9783839414484.11 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

einem zwei- bis dreiwöchigen Rhythmus zusammenkamen, nahmen ca. fünf bis sechs Wissenschaftler/-innen mit folgender disziplinärer Besetzung teil:

AG Sozio-kulturelle Milieus	AG Sprachen	AG Selbst- und Fremdbilder	AG Räume	AG Alltagskulturen
Soziologie, Germanistik	Germanistik, Luxemburgistik	Visuelle Kunst, Germanistik, Geschichte, Medienwissenschaft	Romanistik, Geschichte, Geographie und Raumplanung	Gender Studies, Anglistik, Soziologie, Interkulturelle Kommunikation

Tabelle 2: Thematische Arbeitsgruppen

Die Aufgaben der thematischen Arbeitsgremien bestanden je nach Projektphase in der Entwicklung eines gemeinsamen theoretisch-konzeptionellen Rahmens und Forschungsdesigns, in der Erhebung und Aufarbeitung empirischer Daten, in der gemeinsamen Interpretation der erzielten Forschungsergebnisse und dem gemeinschaftlichen Verfassen eines Kapitels in diesem Buch. Die Forschungsarbeiten innerhalb der Arbeitsgruppen strukturierten sich entlang verschiedener Fallbeispiele, die unter einer gemeinsamen Fragestellung durchgeführt und diskutiert wurden. Die Aktivitäten der Arbeitsgruppen wurden von der Projektkoordination begleitet und moderiert, wobei eine der Herausforderungen darin bestand, die fünf Arbeitsgruppen mit ihren jeweiligen Besonderheiten in konzeptioneller und methodischer Hinsicht mit Blick auf die zentralen Projektphasen zu synchronisieren.

Weitere, lediglich während bestimmter Projektphasen ins Leben gerufene Arbeitsgruppen hatten einen methodischen Auftrag. Das bedeutet, sie sollten in engem Austausch mit den inhaltlichen Arbeitsgruppen die mehrsprachigen Untersuchungsinstrumente entwickeln. Dementsprechend sammelten und integrierten die multidisziplinär besetzten Arbeitsgruppen »Fragebogen« bzw. »Interview« die in den thematischen Arbeitsgruppen erarbeiteten Fragestellungen, prüften sie auf ihre Formulierung und bereiteten sie für die quantitativen und qualitativen Untersuchungsinstrumente auf. Ebenso fielen Pretests in ihren Verantwortungsbereich, die sich im Falle der Arbeitsgruppe »Interview« u.a. in der Organisation von zwei Schulungen zur Interviewführung mit Rollenspielen sowie einer Schulung zur computergestützten Interviewaufbereitung für die Interpretationsarbeit äußerten.

Workshops: Um einer Fragmentierung der IDENT-Projektgruppe durch das arbeitsteilige Engagement der Wissenschaftler/-innen in verschiedenen Arbeitsgruppen entgegenzuwirken, wurden zusätzlich Projektworkshops durchgeführt. Hier versammelten sich alle Projektbeteiligten im Vier- bis Acht-Wochen-Rhythmus im Plenum, das je nach Projektphase unterschiedliche Diskussionsgegenstände hatte. Während in der Projekt-Vorbereitungsphase die Workshops überwiegend dazu dienten, sich über disziplinäre Besonderheiten auszutauschen und sich

https://doi.org/10.14361/transcript.9783839414484.11 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

somit einem gemeinsamen und disziplinübergreifenden Verständnis bestimmter Konzepte anzunähern, waren die Workshops ebenso zur gemeinsamen Ausarbeitung der Projektarchitektur unverzichtbar. Besonders während der empirischen Phase bildeten die Plenartreffen ein wichtiges Instrument, um sich gemeinsam über organisatorische Fragen komplexer Erhebungsprozesse zu verständigen. Die von der Projektkoordination geleiteten Workshops wurden insbesondere gegen Ende des Projekts genutzt, um sich über die Arbeitsergebnisse in den thematischen Arbeitsgruppen auszutauschen und diese miteinander zu vernetzen. Aufgrund des begrenzten zeitlichen Rahmens der Workshops wurde zusätzlich ein zweitägiges Kolloquium organisiert, um dem arbeitsgruppen- und damit disziplinübergreifenden Austausch genügend Raum zur Interpretation der Forschungsergebnisse zu geben.

Werkstattgespräche: Neben den regelmäßig stattfindenden Workshops wurde eine Serie von Werkstattgesprächen ins Leben gerufen, die den Austausch mit externen Experten/-innen in einer lockeren Arbeitsatmosphäre zum Ziel hatten. Insbesondere während der Projekt-Vorbereitungsphase war der Austausch mit Experten, die bereits ähnliche Fragestellungen bearbeitet hatten, sehr hilfreich zur Entwicklung des gemeinsamen theoretisch-konzeptionellen Rahmens, der Projektarchitektur und der schließlich verwendeten Untersuchungsinstrumente. Wir bedanken uns für die Unterstützung bei Michael Vester und Daniel Gardemin (Universität Hannover), bei Jean-Marie Klinkenberg (Universität Lüttich) und Jürgen Pohl (Universität Bonn).

Internationale Konferenzen: Eine weitere Plattform zum Austausch mit erfahrenen Wissenschaftlern/-innen auf dem Gebiet der Identitätsforschung boten die durchgeführten internationalen Konferenzen. Die Veranstaltungen wurden strategisch in den Projektverlauf integriert, so dass unterschieden werden kann zwischen einer ›Input-Konferenz‹ (2009) und einer ›Output-Konferenz‹ (2010). Zu der im Jahr 2009 organisierten Konferenz mit dem Titel »IDENT – Sozio-kulturelle Identitäten: Interaktion und Repräsentation« wurden Referenten/-innen mit dem Auftrag eingeladen, neben der Vorstellung der eigenen Arbeiten die Fragestellungen und Konzeption des IDENT-Projekts kritisch zu würdigen. Für die so gewonnenen und in den weiteren Projektverlauf integrierten Anregungen bedanken wir uns herzlich bei Brigitta Busch (Universität Wien), Thomas Dörfler (Universität Bayreuth), Britta Kalscheuer (Universität Frankfurt a.M.), Claudia Lenz (Center for Studies of Holocaust and Religious Minorities, Oslo), Albert Lévy (Université Paris VIII), Lydia Martens (Keele University), Rolf Parr (Universität Bielefeld), Albert Raasch (Universität des Saarlandes), Klaus Sachs-Hombach (TU Chemnitz) und Jürgen Straub (Ruhr-Universität Bochum). Die im Jahr 2010 organisierte Konferenz mit dem Titel »Doing Identity in Luxemburg: Subjektive Aneignungen – Institutionelle Zuschreibungen – sozio-kulturelle Milieus« wurde veranstaltet, um die vorliegenden Forschungsergebnisse einem Fachpublikum und der interessierten Öffentlichkeit vorzustellen und kritisch zu diskutieren.

https://doi.org/10.14361/transcript.9783839414484.11 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Neben diesen Formen der interdisziplinären Zusammenarbeit sollen verschiedene Erfahrungen aus Sicht der Projektkoordination an dieser Stelle festgehalten werden. So sollte den Austauschprozessen und Annäherungen zwischen verschiedenen Disziplinen in anderen Vorhaben dieser Größenordnung genügend Raum gegeben werden. Das bedeutet mit Geduld auch Verwirrungen und ein gewisses ›Aneinander-vorbei-Reden‹ zuzulassen und empathisch in Kommunikationsprozesse einzugreifen und diese ergebnisorientiert zu moderieren oder zu ›übersetzen‹. Oftmals verstellen nur unterschiedliche Begrifflichkeiten den Blick auf denselben Gegenstand. Hierfür hilfreich ist ein generalistisch-analytischer Blick auf fachliche Inhalte und ein gewisses Einfühlungsvermögen hinsichtlich der beteiligten Forscher/-innenpersönlichkeiten. Insbesondere an der Universität Luxemburg mit seinen Mitarbeitern/-innen aus verschiedenen Ländern Europas und aus Übersee müssen zusätzlich verschiedene Sprachen und universitäre Sozialisationserfahrungen in den Forschungsalltag integriert werden. Dies erfordert nicht nur interkulturelle Kompetenzen, sondern auch ein entsprechendes Zeitbudget, das die gewonnene Interdisziplinaritätserfahrung jedoch entsprechend bereichert.

2.3 Literatur

Abels, Heinz (2006): Identität. Über die Entstehung des Gedankens, dass der Mensch ein Individuum ist, den nicht leicht zu verwirklichenden Anspruch auf Individualität und die Tatsache, dass Identität in Zeiten der Individualisierung von der Hand in den Mund lebt, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Ahbe, Thomas (1997): »Ressourcen – Transformationen – Identität«, in: Heiner Keupp/Renate Höfer (Hg.): Identitätsarbeit heute. Klassische und aktuelle Perspektiven der Identitätsforschung, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 207-226.

Appadurai, Arjun (1998): »Globale ethnische Räume«, in: Ulrich Beck (Hg.): Perspektiven der Weltgesellschaft, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 11-40.

Avanza, Martina/Laferté, Gilles (2005): »Dépasser la ›construction des identités‹? Identification, image sociale, appartenance«, Genèses. Sciences sociales et histoire, N° 61, S. 134-152.

Baltes-Löhr, Christel (2006): Migration und Identität. Portugiesische Frauen in Luxemburg, Frankfurt a.M./London: IKO-Verlag für Interkulturelle Kommunikation.

Bayart, Jean-François (1996): L'illusion identitaire, Paris: Fayard.

Bhaba, Homi (1994): The Location of Culture, London: Routledge.

Bauman, Zygmut (1999): Unbehagen in der Postmoderne, Hamburg: Hamburger Edition.

Bourdieu, Pierre (1992): Die verborgenen Mechanismen der Macht, Hamburg: VSA.

Bourdieu, Pierre (1980): Le sens pratique, Paris: Editions de Minuit.

https://doi.org/10.14361/transcript.9783839414484.11 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Bourdieu, Pierre (1972): Esquisse d'une théorie de la pratique. Précédé de trois études d'ethnologie kabyle, Paris: Le Seuil.

Braun, Michael (2006): Funktionale Äquivalenz in interkulturell vergleichenden Umfragen: Mythos und Realität, Mannheim: ZUMA.

Brubaker, Rogers (2001): »Au-delà de l'›identité‹«, in: Actes de la recherche en sciences sociales, N° 139, S. 66-85.

Chilla, Tobias (2009): »Europa in Luxemburg: Die EU-Institutionen«, in: Patrick Bousch/Tobias Chilla/Philippe Gerber et al. (Hg.): Der Luxemburg Atlas du Luxembourg, Köln: Emons, S. 16-17.

Denzin, Norman K./Lincoln, Yvonna S. (^{3}2005) (Hg.): The SAGE Handbook of Qualitative Research, London: SAGE.

Eickelpasch, Rolf/Rademacher, Claudia (2004): Identität, Bielfeld: transcript.

Elias, Norbert (1986): »Figuration«, in: Bernhard Schäfer (Hg.): Grundbegriffe der Soziologie, Opladen: Leske + Budrich, S. 88-91.

Fehlen, Fernand/Pigeron-Piroth, Isabelle (2009): Mondialisation du travail et pluralité des marchés du travail: L'exemple du Luxembourg. Skript des Diskussionsbeitrags für 12è Journées de Sociologie du Travail, 25 et 26 juin 2009, GREE, Université de Nancy.

Foucault, Michel (1994): »Technologies of the Self«, in: Paul Rabinow/Nicolas Rose: The Essential Foucault. Selections from the Essential Works of Foucault 1954-1984, New York/London: The New Press, S. 145-169.

Foucault, Michel (1984): Histoire de la sexualité. Tome 3: Le souci de soi, Paris: Gallimard.

Giddens, Anthony (1997): Die Konstitution der Gesellschaft, Frankfurt a.M./New York: Campus.

Giddens, Anthony (1991): Modernity and Self-Identity, Cambridge: Polity.

Giesen, Bernhard (1999): »Identität und Versachlichung. Unterschiedliche Theorieperspektiven auf kollektive Identität«, in: Herbert Willems/Alois Hahn: Identität und Moderne, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 389-402.

Glaser, Barney G./Strauss, Anselm L. (^{2}2005): Grounded Theory. Strategien qualitativer Forschung, Bern: Huber.

Goffman, Erving (2003): Wir alle spielen Theater, München: Piper.

Greverus, Ina-Maria (1995): Die Anderen und Ich, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

Halpern, Catherine (2009): Identité(s). L'individu, le groupe, la société, Paris: Editions Sciences Humaines.

Hark, Sabine (1999): Deviante Subjekte. Die paradoxe Politik der Identität, Opladen: Leske + Budrich.

Kaufmann, Jean-Claude (2004): L'invention de soi. Une théorie de l'identité, Paris: Armand Colin.

Kelle, Udo (^{6}2007): »Computergestützte Analyse qualitativer Daten«, in: Uwe Flick / Ernst von Kardoff/Ines Steinke (Hg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch, Hamburg: Rowohlt, S. 486-502.

https://doi.org/10.14361/transcript.9783839414484.11 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Kelle, Udo/Erzberger, Christian ([5]2007): »Qualitative und quantitative Methoden: kein Gegensatz«, in: Uwe Flick/Ernst von Kardoff /Ines Steinke (Hg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch, Hamburg: Rowohlt, S. 299-309.

Keupp, Heiner/Höfer, Renate (1997) (Hg.): Identitätsarbeit heute. Klassische und aktuelle Perspektiven der Identitätsforschung, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Keupp, Heiner/Ahbe, Thomas/Gmür, Wolfgang/Höfer, Renate/Mitzscherlich Beate/Kraus, Wolfgang/Straus, Florian ([3]2006): Identitätskonstruktionen. Das Patchwork der Identitäten in der Spätmoderne, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

Kmec, Sonja (2007): »Von Identitäten und Identifikationen«, in: Forum N° 271: Lëtzebuerg?, Luxembourg, S. 39-41.

Krappmann, Lothar ([10]2005): Soziologische Dimensionen der Identität. Strukturelle Bedingungen für die Teilnahme an Interaktionsprozessen, Stuttgart: Klett-Cotta.

Lahire, Bernhard (1998): L'homme pluriel. Les ressorts de l'action, Paris: Nathan.

Lamnek, Siegfried ([4]2005): Qualitative Sozialforschung. Lehrbuch, Weinheim: Beltz.

Luckmann, Thomas (2007): Lebenswelt, Identität und Gesellschaft, Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft.

Lüsebrink, Hans-Jürgen (2005): Interkulturelle Kommunikation. Interaktion, Fremdwahrnehmung, Kulturtransfer, Weimar: Metzler.

MacClancy, Jeremy (2004), »Food, Identity, Identification«, in: Helen MacBeth/Jeremy MacClancy (Hg.): Researching Food Habits. Methods and Problems, Oxford/New York: Berghahn Books, S. 63-73.

Mayring, Philipp ([5]2002): Einführung in die qualitative Sozialforschung, Weinheim: Beltz.

Meuser, Michael/Nagel, Ulrike (2005): »ExpertInneninterviews – vielfach erprobt, wenig bedacht. Ein Beitrag zur qualitativen Methodendiskussion«, in: Alexander Bogner/Beate Littig/Wolfgang Menz (Hg.): Das Experteninterview. Theorie, Methode, Anwendung, Wiesbaden: VS, S. 71-93.

Meyran, Régis (2008): Le mythe de l'identité nationale, Paris: Berg International.

Niethammer, Lutz (2000): Kollektive Identität. Heimliche Quellen einer unheimlichen Konjunktur, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

Reckwitz, Andreas (2001): »Der Identitätsdiskurs. Zum Bedeutungswandel einer sozialwissenschaftlichen Semantik«, in: Werner Rammert (Hg.): Kollektive Identitäten und kulturelle Innovationen. Ethnologische, soziologische und historische Studien, Leipzig: S 21-38.

Ricoeur, Paul (1990): Soi-même comme un autre, Paris: Le Seuil.

Rosa, Hartmut (2007): »Identität«, in: Jürgen Straub/Arne Weidemann (Hg.): Handbuch interkulturelle Kommunikation und Kompetenz. Grundbegriffe – Theorien – Anwendungsfelder, Stuttgart: J. B. Metzler.

Ruano-Borbolan, Jean-Claude (1998), L'identité. L'individu, le groupe, la société, Auxerre: Sciences Humaines.

https://doi.org/10.14361/transcript.9783839414484.11 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Sennett, Richard (1996): »Etwas ist faul in der Stadt«, in: Die Zeit, N° 5, 26.01.1996, S. 47-48.

Statec (2007): Luxemburg in Zahlen, Luxemburg.

Straub, Jürgen (2004): »Identität«, in: Friedrich Jaeger/Burkhard Liebsch: Handbuch der Kulturwissenschaften. Grundlagen und Schlüsselbegriffe, Stuttgart: J. B. Metzler.

Straub, Jürgen/Renn, Joachim (2002) (Hg.): Transitorische Identität. Der Prozesscharakter des modernen Selbst, Frankfurt a.M.: Campus.

Straub, Jürgen (1998): »Personale und kollektive Identität«, in: Aleida Assmann/Heidrun Friese (Hg.): Identitäten, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Straus, Florian/Höfer, Renate (1997): »Entwicklungslinien alltäglicher Identitätsarbeit«, in: Heiner Keupp/Renate Höfer (Hg.): Identitätsarbeit heute. Klassische und aktuelle Perspektiven der Identitätsforschung, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 270-307.

Vester, Michael/Von Oertzen, Peter/Geiling, Heiko/Hermann, Thomas/Müller, Dagmar (2001): Soziale Milieus im gesellschaftlichen Strukturwandel. Zwischen Integration und Ausgrenzung, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Weinreich, Peter/Saunderson, Wendy (Hg.) (2003): Analysing Identites. Cross-Cultural, Societal and Clinical Contexts, London: Routledge.

Weischer, Christoph (2007): Sozialforschung, Weinheim: Beltz, S. 207-209.

Willems, Helmut/Milmeister, Paul (2008): »Migration und Integration«, in: Lorig, Wolfgang H./Hirsch, Mario (Hg.): Das politische System Luxemburg. Eine Einführung, Wiesbaden: VS, S. 62-92.

Zahlen, Paul (2008): »Arbeitsmarktpolitik«, in: Wolfgang H. Lorig/Mario Hirsch (Hg.): Das politische System Luxemburg. Eine Einführung, Wiesbaden: VS, S. 253-285.

https://doi.org/10.14361/transcript.9783839414484.11 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND